

## Von Krise zu Krise in Richtung Gottesreich

Heute sagen alle, dass wir eine Zeit der Krise durchlaufen, und „Krise“ ist in der Umgangssprache ein Wort, das Angst macht, weil es an „Depression“ und „Entmutigung“ erinnert; aber dies ist nur ein Aspekt seiner Bedeutung, nicht die ursprüngliche. „Krise“ ist ein komplexes Wort, das an sich „Urteil“, „Entscheidung“, „Wahl“ bedeutet, aber später im Neuen Testament, in der Philosophie, Theologie und im Volksmund verschiedenste Inhalte angenommen hat. Wir aber bleiben bei seiner ursprünglichen Bedeutung.

Zeit der Krise, sei es auf persönlicher, sei es auf kollektiver Ebene, ist eine Zeit des Urteils, der Entscheidung zwischen mehreren Wegen. „Krise“ ist somit kein schlechtes Wort. Man sollte es nicht als katastrophal verstehen, sondern als „günstige Gelegenheit“, „guter Moment“. Sie kann zu einer verheerenden Erfahrung werden, wenn man nicht wählt, nicht entscheidet – wie der Esel Buridans, der sich nicht zwischen zwei Heuhaufen entscheiden kann und verhungert. Zeit der „Krise“ bedeutet, dass das vorherige Gleichgewicht verloren gegangen ist und sich neue und verbindliche Entscheidungen aufzwingen, die mit Sicherheit hart und anstrengend sind („decidere“ (entscheiden) heißt schneiden). Große Veränderungen bringen immer Geburtswehen mit sich, aber die Krise ist immer Trägerin von Wachstum, auch wenn letzteres weder automatisch noch garantiert eintritt.

Auch die biblische Geschichte verzeichnet Momente der Krise, zum Beispiel:

- + die Sintflut (Gen 6-7-8-9)
- + Hiob
- + Jona
- + Die Ankunft Jesu, eigentlich ist Jesus selbst die „Krise“, der entscheidende Moment
- + Aber auch er ging durch kritische Augenblicke:
  - die Versuchungen (Mt 4, 1-11)
  - am Ölberg (Lk 22, 35-46)
  - der Schrei/das Gebet am Kreuz (Mk 15, 33-39)

Damit ist jede Zeit Zeit der Krise, d. h. von Werten, die sich überholen, die sich verschieben, sich verändern; so zwingt uns jede Zeit, Stellung zu beziehen, zwischen mehreren Wegen zu wählen, neues Gleichgewicht zu finden. Andernfalls würde es bedeuten, dass das Leben des Menschen abgeschlossen, blockiert ist und die Geschichte eingegipst.

Es ist allerdings nicht zu leugnen, dass es Zeiten gibt, in denen die Krise derartig weitläufig ist, dass sie sich sogar unaufmerksamen Menschen aufdrängt.

**Ich glaube, dass wir heute solch eine Zeit durchleben.**

Die beschleunigte Veränderung, die in den letzten fünfzig Jahren stattgefunden hat, scheint es meines Erachtens noch nie in der Geschichte gegeben zu haben.

Eine der tiefsten Veränderungen, die wir miterlebt haben, ist die Krise der Autorität.

Die lange Welle dieser Krise stammt vom Beginn der Moderne, und ist mit der Zeit gewachsen und hat sich überall ausgedehnt; heute ist die Autorität in keinem Feld mehr

als unhinterfragbare Instanz anerkannt, sei es in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz. Dieser Wandel ist unvermeidlich in die Kirche eingedrungen, die seit Jahrhunderten auf diesem Punkt bestand. Erschwerend kam hinzu, dass die Autorität in der Kirche als „heilig“ und „unantastbar“ bezeichnet wurde: es reicht ein Blick auf die Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit Papst Pius' IX. im Jahr 1870.

Das Zweite Vatikanische Konzil, abgeschlossen 1965, war so etwas wie ein Sammelbecken für diese Gärstoffe, in dem sich sammelte, was vorher gereift war, und in dem es bestärkt wurde, wenn auch mit äußerster Vorsicht.

Das Thema, welches wir in Vorbereitung der jährlichen Gemeindeversammlung zum Bedenken und zur Diskussion stellen, lautet:

### **Der Übergang einer hierarchischen Kirche zu einer Gemeindekirche,**

der Übergang einer Kirche, die geteilt ist zwischen jenen, die „lehren“ (der Papst und die Bischöfe) und jenen, die „lernen“ (die einfachen Gläubigen), hin zu einer Kirche-„Gottesvolk“.

In den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils steht, wenn von der Kirche gesprochen wird, nicht mehr die Hierarchie im Zentrum, die in der Umgangssprache sogar mit Kirche identifiziert wird, sondern das „Volk Gottes“, die „Gemeinschaft der Gläubigen“, in deren Innern eine Verschiedenheit von Funktionen und Amtsträgern nur natürlich ist. Das ist keine geringe Veränderung!

Vor allem muss man in diesem Bereich genau klären, was man unter „Gemeinschaft“ versteht, weil sie heute ein missbrauchter Begriff darstellt; man benutzt es für Zustände, die nicht das geringste mit der ursprünglichen Bedeutung zu tun haben, zum Beispiel sagt man „Europäische Gemeinschaft“, die „Wissenschaftsgemeinschaft“, die „Weltgemeinschaft“ usw.

Für die an Jesus Christus Glaubenden ist die **Gemeinschaft Sakrament der Liebe Gottes**. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18, 22)<sup>1</sup>, sagte der Rabbi zu seinen Jüngern; das bedeutet, dass die Beziehungen im Innern einer Gemeinschaft den Beziehungen ähneln müssen, die Gott in Jesus mit uns eingegangen ist. Die Gemeinschaft ist also ein menschlicher Raum, in dem jeder geliebt und mit seinen Besonderheiten akzeptiert ist, die Möglichkeit hat, sich wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen, zu hören und gehört zu werden. Das ist für die Kirche ein unwiderruflicher Aspekt.

Johannes Chrysostomos schreibt in seinem Evangelien-Kommentar zum Abschnitt, in dem Jesus die Jünger „je zwei vor sich her, in jede Stadt und jeden Ort, in die er vorhatte zu gehen“ (Lk 10, 1) sendet: „Er schickte sie je zu zweit, weil man nicht lieben kann, wenn man nicht mindestens zu zweit ist“. Das ist das grundlegende Zeugnis, das man geben muss.

Cyprian, Bischof Karthagos im 3. Jahrhundert, ist Urheber jenes berühmten Satzes, der die Kirchengeschichte in den folgenden Jahrhunderten geprägt hat. Und er hat sie schmerzlich geprägt: „*Extra ecclesiam nulla salus*“, d. h. „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil!“

---

<sup>1</sup> Die deutsche Übersetzung der Bibelzitate folgt dem Text der von der italienischen Bischofskonferenz (CEI) vertretenen Version der Jerusalemer Bibel.

Wenn wir ihn heute mit anderen Augen lesen würden, könnte er ein interessantes Licht auf die Sache werfen, was sicher nicht in der Absicht Cyprians lag. „Ecclesia“ bedeutet „Versammlung“, „Gemeinschaft“; man könnte den Satz also so verstehen: „Außerhalb der Gemeinschaft gibt es kein Heil!“. Das würde wahrhaftig faszinierende Horizonte eröffnen. „Weh dem, der allein ist!“, sagt Kohelet (4, 9-12).

Wo befinden wir uns vierzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum? Über die Existenz einer Krise sind sich auch in der katholischen Kirche fast alle einig: alle sagen, dass weniger getauft wird, dass die liturgischen Zelebrierungen weniger besucht sind, dass aus den katholischen Reihen Flucht in Richtung Gruppen östlicher Spiritualität oder Richtung anderer christlicher oder nichtchristlicher Gruppen stattfinden, weil sie die eigene Kirche satt haben oder von ihr enttäuscht sind, usw.

Wie hat die Kirche in den letzten Jahrzehnten auf diese Krise geantwortet? In welche Richtung gehen diese Antworten? Helfen sie den erwachsenen Christen und solchen, die in ihren Ortsgemeinden Verantwortung übernehmen, gemäß der Bedeutung von „Gemeinschaft“, an die wir vorher erinnert haben? Viele sind der Ansicht, dass wir uns in einem Stadium des Stillstands oder vielmehr, des Rückgangs befinden.

1. Die erste Antwort besteht im Gebrauch der „Medien“, um Zustimmung einzufangen, in dem Versuch, die Katholiken um starke Figuren zu scharen. Das kann auch positive Aspekte haben, wenn diese Figuren sich mit ihrem beeindruckenden Glauben und ihrem Charisma als Personen präsentieren, die Fragen aufwerfen und zu Antworten reizen, die Allgemeinplätze in Frage stellen und zur Suche anstoßen.

Tatsache ist, dass heutzutage Radio, Presse und vor allem das Fernsehen eine schreckliche Macht haben, sich aufzuzwingen, die Gefühle der Massen zu lenken, und dass sie ausschließlich vom „Markt“ gelenkt werden.

Solange das mit Sportlern, Schauspielern und Sängern stattfindet, ist das Spiel einigermaßen offensichtlich, wenn auch gleich schwerwiegend. Man denke zum Beispiel an das Geschäft, das die „Medien“ mit dem Tod von Lady Di gemacht haben. Ein gigantisches Ereignis, über das nachzudenken sich lohnen würde, um zu verstehen, wie die heutzutage die Welt der Information funktioniert. „Was nicht im Fernsehen läuft, existiert nicht“, sagte jemand; in dieser Logik bist du glaubhaft, allein schon, weil du auftauchst.

Aber diese Methode in kirchlicher Kommunikation anzuwenden, in der Illusion, damit den „Glauben“ wiederherstellen zu können, ist wirklich gefährlich! Oft werden im Fernsehen „religiöse“ Events übertragen, die nicht dazu dienen, Informationen zu liefern, die sich an die Intelligenz und die Herzen der Zuschauer wenden, um sie zum Denken anzuregen, sondern spektakuläre Events, die zur unkritischen Identifikation mit der charismatischen Figur anstacheln und Schluss. Es handelt sich um Events, die starke Inhalte übertragen, um mehr als alles andere Gefühle einzufangen, die dabei aber die Urteilskraft schwächen; man hört nicht einmal die Worte! Nie zuvor haben wir vor dem Papst eine so große Hosianna singende Menge gesehen, und nie zuvor eine dem Inhalt seiner Worte gegenüber so taube Menge.

Versteht mich nicht falsch! Ich will nicht den Papst mit Lady Di oder einem Sport-Champion vergleichen. Ich will sagen, dass **der Mechanismus des Fernsehens**, der sie anbietet und aufzwingt, **der gleiche** ist, und darüber lohnt es sich nachzudenken, auch weil das Medium Fernsehen in unserem Leben immer stärker vorherrschen wird.

Es ist bis heute noch nie geschehen, dass ein Kommunikationsmedium eine solche Fähigkeit erlangt hat, unsere Verantwortung nichtig zu machen und unser Gewissen zu entleeren.

Jesus hat sich nie auf diese Weise gezeigt, und auch die Evangelien nicht, die uns manchmal in ihrer Nüchternheit enttäuschen. In Predigt und Leben gibt sich Jesus nie zu dem Spiel her, Hoffnung zu geben, indem er Verantwortung abnimmt und an sich bindet, sondern er treibt dazu an, die alten Inhalte zu überarbeiten und ihnen gegenüber neue Stellungen zu erarbeiten. Um beim Thema zu bleiben: „Jesus stellt uns kontinuierlich in Frage“ (italienisch: in crisi, Anm. d. Übers.), indem er uns neue Lebenshorizonte anbietet.

Einmal sprach er zu der Menge, die ihm folgte: „Wenn ihr eine Wolke von Westen aufsteigen seht, sagt ihr sofort: Es wird regnen, und so geschieht es. Wenn der Schirokko bläst, sagt ihr: Es wird warm werden, und so geschieht es. Ihr Heuchler! Ihr könnt den Zustand von Erde und Himmel deuten, wie kommt es dann, dass ihr diese Zeit nicht deuten könnt? Und warum deutet ihr nicht von selbst, was richtig ist?“ (Lk 12, 54-57)

Ein andermal, nach der berühmten Brotmehring, will ihn die Menge zum König krönen, aber er entflieht auf den Berg „ganz allein“.

2. Eine zweite Antwort auf die Krise ist die Initiative, Menschen um eine charismatische und beeindruckende, aber auch autoritäre Person zu versammeln, die mit Kraft und Entschiedenheit auf die Unsicherheiten des heutigen Menschen antwortet. In solchen Gruppen wie Opus Dei, Comunione e Liberazione, Neocatecumenali und anderen gibt es im allgemeinen strenge Regeln, die eine genaue Befolgung verlangen. Meiner Meinung nach besteht in solchen Fällen die Gefahr, dass die Gruppe eher aus „Anhängern“ besteht als verantwortlich gemachten Personen, dass der charismatische Anführer alle auf seine Persönlichkeit verflacht, dass die Gruppe wichtiger wird als das Reich Gottes und für das eigene Wachstum lebt, um an sich zu binden, nicht um Hoffnung zu entfachen und loszulassen.
3. Es gibt noch eine andere Antwort, die ich im Sinn habe und zusammen mit meinen Weggefährten umsetzen will. Sie besteht darin, eine Gemeinschaft zu bilden, in deren Zentrum nicht die Regeln stehen, sondern Jesus Christus; die „Vorbilder“ haben kann, aber keine „Mythen“. Eine Gemeinschaft-Kirche, die immer auf der Suche ist, weil das Ziel immer jenseits des Horizonts liegt, nie erreicht wird (Das Evangelium nennt es „Reich Gottes“). Eine Gemeinschaft, wo jeder die Möglichkeit hat, sich wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen, zu hören und gehört zu werden. Eine Gemeinschaft, die mit Ernst auf ihre Hirten hört, aber die Verantwortung für die eigenen Entscheidungen auf sich nimmt.  
Eine Gemeinschaft, die sich zu den „Zeichen der Zeit“ befragt und in tiefer Übereinstimmung mit den „Freuden und Hoffnungen, Leiden und Ängsten der heutigen Menschen, der Armen vor allem und der Leidenden“. Es ist das Konzilsdokument, genannt „*gaudium et spes*“, das mit genau diesen Worten beginnt.  
Eine Kirche, so sagte Papst Johannes XXIII., ist wie ein alter Dorfbrunnen, an dem, neben den Dorfbewohnern, die Wanderer und vorbeikommenden Fremden halten

können, um sich zu erfrischen und weiterzureisen, und vielleicht nie wieder zu kommen.

Auch auf diesem Weg gibt es Gefahren, nichts ist ohne Risiko; in diesem Fall besteht vielleicht die Gefahr einer übertriebenen Zersplitterung der Lokalkirchen und Gemeinden, denen man nur mit einem kontinuierlichen und leidenschaftlichen Einsatz entgegentreten kann. Im Vertrauen, dass nicht „Babylon“, sondern „Pfingsten“ ist.

Hören wir, wie die Apostelgeschichte die Art der Beziehung zwischen den ersten Christen beschreibt:

„Sie waren beharrlich im Hören auf die Lehre der Apostel und in der brüderlichen Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Ein Gefühl der Angst erfüllte alle, und durch die Apostel geschahen Zeichen und Wunder. All jene, die gläubig geworden waren, blieben zusammen und hatten alles gemeinsam; wer Eigentum oder Gegenstände besaß, verkaufte sie und gab jedem, je nach Bedürftigkeit, davon ab. Jeden Tag gingen sie gemeinsam zum Tempel und brachen das Brot zu Hause, in Heiterkeit und Einfachheit des Herzens, Gott lobend und vom ganzen Volk mit Wohlwollen betrachtet. (Apg 2, 42-47)

Die Vielzahl jener, die zum Glauben gekommen waren, besaß ein einziges Herz und eine einzige Seele, und niemand nannte, was ihm gehörte, Eigentum, sondern alles war unter ihnen gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab und sie alle genossen großes Wohlwollen. Tatsächlich war es so, dass keiner unter ihnen Not leidend war, weil solche, die Land oder Häuser besaßen, sie verkauften und den Erlös des Verkauften einbrachten und den Aposteln zu Füßen legten; danach wurde es an jeden nach Bedarf verteilt. (Apg 4, 32-35)

Mir ist bewusst, dass der Graben, der uns von den ersten Christen trennt, beträchtlich ist, und dass die Beschreibung vielleicht ausdrückt, wie sie gern gewesen wären, nicht wie sie wirklich waren, aber es ist deutlich, welche Kirche ihnen am Herzen lag.

In jeder Epoche der darauf folgenden Geschichte haben die Christen dann ihr Kirche Sein verschieden ausgedrückt, wie es ihr Glaube und auch ihre Kultur ihnen vorgab. Und es ist gut, dass diese Vielfalt an Ausdruck auch in Zukunft weitergeht.

Paulus deutet allen an, dass jede Verwirklichung von „Gemeinschaft“, die ganze Vielfalt an Ämtern und Gaben, die die Kirche bilden, immer von Agape geleitet sein muss.

„Auch wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel spräche, und hätte die Liebe nicht, wäre ich wie ein tönendes Horn oder ein klingendes Cembalo.

Und wenn ich die Gabe der Prophetie hätte und alle Geheimnisse und alle Wissenschaft kennte und die Fülle des Glaubens hätte, so dass ich Berge versetzen könnte, aber hätte die Liebe nicht, nichts wäre ich.

Wenn ich auch alle Habe verteilte und meine Körper gäbe, um ihn zu verbrennen, aber hätte die Liebe nicht, nichts könnte mir helfen.

Die Liebe ist geduldig, wohlwollend ist die Liebe; die Liebe ist nicht eifersüchtig, sie rühmt sich nicht, sie bläht sich nicht auf, sie lässt es nicht an Respekt fehlen, sie sucht nicht ihr eigenes Interesse, sie zürnt nicht, rechnet das empfangene Böse nicht auf, sie erfreut sich nicht an Ungerechtigkeit, sondern ihr gefällt die Wahrheit. Sie deckt alles, glaubt alles, hofft alles, erträgt alles. Die Liebe wird nie ein Ende haben. Die Prophezeiungen werden verschwinden, die Gabe der Zungenrede wird aufhören und die Wissenschaft verschwinden. Unsere Kenntnis ist unvollkommen und unvollkommen unsere Prophezeiung. Aber sobald das Vollkommene kommt, wird das Unvollkommene verschwinden. Als ich klein war, sprach ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und argumentierte wie ein Kind. Aber als ich ein Mann wurde, verließ ich alles Kindliche. Jetzt sehen wir wie in einem Spiegel, wirr; aber eines Tages werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen. Jetzt erkenne ich auf unvollkommene Weise, aber eines Tages werde ich vollkommen erkennen, wie auch ich erkannt bin.

Bleiben also diese drei: Glaube, Hoffnung, Liebe; aber die Liebe ist von allen das Höchste!“ (1 Kor 13)

Dies ist, in Zusammenfassung, meine Einladung zum Nachdenken:

- es ist eine Zeit der Krise, aber das ist nichts Negatives wie das Wort nahe legen könnte: es ist Zeit für Entscheidungen;
- ein wichtiger Aspekt dieses Phänomens ist die Krise der Autoritäten, die auch in der Kirche existiert;
- das Konzil lädt uns ein, von einer hierarchischen Kirche zu einer „Volk Gottes“ Kirche, einer Gemeinschaft Kirche, Sakrament der Liebe Gottes, überzugehen;
- wo befinden wir uns augenblicklich? Welches sind die Antworten der Kirche auf die Krise? Ich habe auf drei hingewiesen:
  - a) die Katholiken um „starke“, von den „Medien“ präsentierte Figuren zu sammeln,
  - b) Vorschlag von Gruppen mit starker Identität,
  - c) Gemeindliche und nichtgemeindliche Gemeinschaften, die nicht so sehr zu starker Zusammenballung tendieren, als vielmehr kontinuierlich auf der Suche, auf dem Weg sind.

Fabio Masi

Paterno, September 2005

P.S. Wer einige Aspekte dieser Überlegungen vertiefen möchte, wende sich ruhig sonntags in der Kirche an Fabio oder vereinbare telefonisch ein Treffen (039 055 630167).